

zugriff nicht über, in Glanz...
Lese 104 811, 192, 14 20 0
Lese 104 94 101, 211, 200 11 1/2 1/2

unserer Väter, unserer Vorfahren seit Jahrhunderten lindlich
ergossen — o ich sage euch: wenn irgend eine Form geeignet
ist, den Inhalt der טורה in sich aufzunehmen, so ist es unser
Verföhnungstag! Er ist nicht bloß Form, er ist die Blüthe,
aus welcher die Reinheit als Frucht hervorreift. Er ist ein
mächtiger Fels, der sich der Lawine der Sündhaftigkeit ent-
gegenthürmt und ihrem verheerenden Anwachsen ein Halt ge-
bietet. Er hat sich (auch) als ein Fels bewährt, an dem die
Wogen der religiösen Gleichgiltigkeit bisher machtlos abprallten,
denn er ragt empor in jene reinen Höhen, wo die Wahrheit
thront, und an diesem ragenden Felsen kann der gefallene
Mensch in wahrhaft würdiger Weise zu jenen Höhen empor-
klettern, in welche der Mensch durch seine göttliche Bestim-
mung hingehört.) Der Fels der כפרה ist steil, aber er führt
zu dem Gipfel der טורה. Verföhnung ist der Weg, Rein-
heit ist das Ziel. —

O, so laßt uns diesem Ziele entgegenstreben, den Weg,
den der Verföhnungstag uns vorzeichnet, nicht gedankenlos
wandeln, damit wir das Ziel nicht verfehlen! כפר המאני
ביום הזה וטהרנו כמ"ש כי ביום הזה יכפר עליכם לטהר אתכם
מכל המאתיכם לפני ה' O Allvater, verleihe Sühne unsern
Sünden und laß zur Reinheit uns gelangen, wie du es aus-
gesprochen hast in deiner Lehre: „Dieser Tag soll euch Ver-
föhnung bringen, um von allen euren Sünden vor dem
Ewigen euch zu reinigen!“

Lafß dich nicht vor Amen!

Hanan, das ist die

Lehrung des Psal. 100 6a)

Wird es aber gerade vor Gott, wenn die

Wahrheit wird Reinigung zu sein, so

loßst du dich nicht das 0, nicht

nachkommen.

Als gereinigt, als gereinigt, Mahaffan Kopf

ist gereinigt in mich laßt

Wird es vor auf von ihm das Licht des Kalips

XIV.

„Schaffet fort die Hindernisse“.

Predigt am Morgen des Versöhnungstages.

וַאֲמַר סֵלוּ סֵלוּ מִן דָּרַךְ הָרִישׁ מַכְשׁוֹל מִדְּרַךְ עַמִּי. „Und er spricht: Macher Bahn, machet Bahn, ebnet den Weg, schaffet fort die Hindernisse von dem Wege meines Volkes“ (Jesaj. 57, 14) — so rief der Prophet in der Haphtora des Versöhnungstages dem Volke Israel zu, als es fern von seinem Gotte in der babylonischen Fremde weilte. Es sollte zurückkehren aus der gottlosen Fremde, in die alte Heimath zu der Stätte, die dem Väterthum als irdische Heimath*) geweiht war. Aber der Weg war weit, viele Hindernisse erschwerten ihn, schienen ihn unmöglich zu machen. Der Prophet ermunterte die Verzögerten: „Macher Bahn, ebnet den Weg, schaffet fort die Hindernisse aus dem Wege meines Volkes!“ — Derselbe Ruf ergiebt auch an jedem Versöhnungstage an Israel: וַאֲמַר סֵלוּ סֵלוּ מִן דָּרַךְ הָרִישׁ מַכְשׁוֹל מִדְּרַךְ עַמִּי. Auch am Versöhnungstage soll Israel zu Gott zurückkehren, aus der Fremde der Sündhaftigkeit in die Vaternähe Gottes; es soll zurückkehren auf dem Wege der נְדָרָה und נִדְרָה, der Versöhnung und der Reinheit. Aber große, mächtige Hindernisse erscheinen den Augen derer, die zur Rückkehr aufgefordert werden. Ist die Rückkehr möglich? Viele verzögern, zweifeln. Da erhebt der alte Prophetenruf an die Verzögerten (und Verzweifelnden): וַאֲמַר סֵלוּ סֵלוּ מִן דָּרַךְ הָרִישׁ מַכְשׁוֹל מִדְּרַךְ עַמִּי. „Schaffet fort die Hindernisse aus dem Wege meines Volkes!“

*) שְׁכֵנֵי בְּתוּכֵם.

Wie wir die Hindernisse wegschaffen sollen? Dazu giebt uns eine Betrachtung des Opferdienstes, wie er am Versöhnungstage im Tempel zu Jerusalem stattfand, die Anleitung. Unser Festabschnitt in der Thora enthält die Vorschrift dieses Opferdienstes. Von der Gemeinde Israels sollte Ahron, der Hohepriester, zwei Ziegenböcke zum Sündopfer nehmen, und zwar wählten diese beiden Opfethiere nach der Ausführung der Ritzung vollständig einander gleich sein, gleich an Farbe, gleich an Größe, gleich an Werth.*) Diese beiden Opfethiere sollte Ahron vor den Ewigen stellen und Ahron sollte auf dieselben Loofe legen, ein Loos für den Ewigen und ein Loos für Kafael.**) Die Ziegenböcke im Opferdienste des Versöhnungstages, sie sind ein Bild der Hartnäckigkeit, der Unbändigkeit, des Widerstrebens, ein Bild der Kräfte im Menschen und um den Menschen, welche sich seiner Rückkehr zu Gott, seinem Einssein, seiner Vereinigung mit Gott, als Hindernisse entgegen-thürmen. Sind es wirklich Hindernisse? Nein! Es kommt nur auf den Hohenpriester Ahron an, sie als solche gelten zu lassen. Er legt auf sie die Loofe!; es kommt nur auf ihn an, ob diese als Hindernisse erscheinenden Kräfte wirklich zum נִדָּר, in die Wüste der Gottlosigkeit, führen. Wenn Ahron, der Hohepriester, das נִדָּר לֵה וְנִדָּר, das Loos für den Ewigen, darauf legte, dann hört es nicht nur auf, ein Hinderniß auf dem Wege zu Gott zu sein, sondern es wird sogar Stütze und Wegweiser zu Gott hin. Die Opfethiere an sich sind nicht verschieden: Ahron, der Hohepriester ist es, der ihnen ihre verschiedene Richtung anweist, der ihnen ihr Loos zutheilt, נִדָּר לֵה וְנִדָּר אֶד לִמְאֵל, der Hohepriester im Tempel des Weltalls. Du, o Mensch bist es, in dessen Hand die Loofe liegen für die die innenwohnenden und dich umgebenden Kräfte und Umstände; du ziehst die Loofe, du legst sie, das eine für Gott, das andere für Kafael. Darum iherich

*) שׁוֹן כְּקוֹמָה בְּמִדָּתָא וּבְמִיָּם.

**) ע. 3. B. III. 16, 5-9.

nicht von Hindernissen; es giebt für dich keine Hindernisse auf dem Wege zu Gott: „Schollet fort die Hindernisse aus dem Wege meines Volkes.“ — לֵרְאוּ מַשְׁכֵּל מִלְּפָנֶיךָ יְיָ!

Laßt uns einen Blick in's Leben werfen. Das Leben soll es uns besätigen, daß der Mensch es ist, der den Kräften und Umständen ihr Loos zukübelt, „das eine Loos für den Ewigen und das eine Loos für Asaf.“ —

1.

Was tritt uns im Leben, namentlich in unserer Zeit, zuerst entgegen als „Hinderniß auf dem Wege zu Gott?“ — Vor allem die Umstände, die mit dem zusammenhängen, was heute die Welt regiert, mit dem — Gelde.

Wir sehen einen Mann, der sich über die Vorschriften der Religion, über die Vorschriften des Judenthums mit mehr oder weniger leichtem Herzen hinwegsetzt. Der Sabbath, die Festtage, die Speisegesetze, die religiösen Symbole des Judenthums kennt er nicht, die Synagoge kennt ihn nicht, mit Ausnahme vielleicht von einigen Tagen des Jahres. Können wir uns ein Herz, treten wir an ihn heran mit der Frage, warum er vom Judenthume, der altherwürdigen Religion der Väter, so wenig wissen wolle? — Der Herr wird uns so antworten: „Ich kann nicht anders, ich bin zu reich! Mein Geschäft gestattet mir nicht, am Sabbath, an Festtagen zu ruhen; einen Tag das Geschäft schließen, das bedeutet bei mir so und so viele 1000 zum Fenster hinauswerfen. Der Kleinhändler kann das, aber bei den Dimensionen meines Geschäftes, der Anzahl meines Dienstpersonals u. s. w. ist das absolut unmöglich. — Ebensu kann ich auf die Speisegesetze und sonstige „Ceremonien“ — er nennt sie so — aus demselben Grunde keine Rücksicht nehmen. Bei meinen weitverbreiteten Verbindungen mit den Geldfürlichen anderer Confectionen ist es unmöglich, daß ich im gewöhnlichen Zusammenleben mit ihnen mich von ihnen absondere. Ich kann auch nicht die besten Geschäftsstunden, die wichtige Zeit, wo ich die Aufträge für die Börse zu erteilen habe u. s. w.

der Synagoge opfern — das geht alles nicht. Der weniger Reiche, der Arme, der kann das, der ist sein eigener Herr. Der kann Sabbath halten, speisen wie er will, in die Synagoge gehen — bei mir geht das kein besten Willen nicht — ich bin zu reich.“ — — Verzeihen Sie, gnädiger Herr! Haben Sie die Güte uns zu einem der Herrn zu begleiten, deren Geschäft keine so weite Ausdehnung hat, bei dem es sich nicht gleich um so große Summen handelt, dessen Geschäftsfreunde etwas beschiedenerer Höfen im Leben einnehmen. Wir wollen an ihn dieselbe Frage richten, und was wird er uns antworten? Er ist gewiß in der größten Verlegenheit! O keineswegs! Er wird uns seine Gleichgültigkeit gegen die Religion der Väter in folgender Weise beargwöhnen: „Ich kann nicht; mein Geschäft erlaubt das nicht; ich bin dazu nicht reich genug. Ich bin nicht der reiche Mann; ich muß sehen wie ich durchkomme; meine Verhältnisse gestatten mir nicht, den Sabbath und die Festtage zu feiern, das würde mich ruiniren. Wie gerne ginge ich in die Synagoge! Aber mein Geschäft kann meiner nicht entbehren. Die Speisegesetze kann ich nicht halten, meine Kunden würden sich von mir zurückziehen, wenn ich im Essen und Trinken mich von ihnen zurückziehen wolle. Ich darf den Juden nicht hervorheben, ich muß froh sein, wenn meine Kunden vergessen, daß ich Jude bin. Ja, wenn ich der reiche Mann wäre, bei dem das Geld keine Rolle spielt; der nicht so von den Kunden abhängig ist, dann — ja dann würde ich gerne ein frommer Jude sein! Aber so geht es nicht. Ich bin nicht reich genug, ich bin zu arm.“ —

Ja, wer hat nun Recht? Der Eine kann nicht Jude sein, weil er zu reich ist, der Andere kann nicht Jude sein, weil er zu arm ist! Meine Freunde, ihr habt beide Unrecht! Weder ist euer Reichthum, noch eure Armuth, sondern ihr selbst seid schuld daran. Reichthum und Armuth sind die beiden Opferthiere, ihr seid der Hohenprieester, ihr zieht die Looße, das eine Loos für den Ewigen, das eine Loos für Asaf! So liegt in eurer Hand! Es giebt keine Hinder-

nisse: „Schaffet fort die Hindernisse aus dem Wege meines Volkes“ הריבו מכשולי מדרך עמי.

II.

In derselben Weise, wie Reichthum und Armuth, wird von Andern wiederum einerseits das Alter, andererseits die Jugend für die Gleichgiltigkeit in religiösen Dingen als Entschuldigung angeführt. Das Alter spricht: „Ich kann nicht, ich bin zu alt. Die Religion verlangt gar viele Ent-sagungen und Entbehrungen, die ich nicht ertragen kann. Ich bin glücklich, wenn sich der Hunger bei mir einstellt. Soll ich da warten, bis nach religiöser Vorchrift zubereitete Speise mir zur Verfügung steht? Ich muß meinen alten, schwachen Körper pflegen, wie und wo ich nur kann. Ich muß mich möglichst viel in frischer Luft aufhalten, die Synagogenluft ist meiner Gesundheit schädlich. Ich kann mich nicht Andern widmen, nicht den Interessen der religiösen Gemeinschaft widmen, ich habe mit mir genug zu thun. So, als ich noch jung war, da war das anders! Die Jugend kann alles das ertragen, kann entbehren, fasten; das Alter verlangt Ruhe, verlangt Behaglichkeit.“ —

So spricht das Alter. Die Jugend spricht in gerade entgegengesetztem Sinne: „Was? die schöne, flotte Jugendzeit sollte ich mit so eintönigen, düstern Dingen ansüllen, wie die religiösen Anforderungen sind? Nein, das ist gut für die Zeit des Alters, wo das Herz nichts mehr begehrt, die Pulse ruhig schlagen, wo das Streben nach Vermögen, nach Ehre, nach Genuß erloschen ist, oder doch sich gemildert hat. Sagt ja selbst der König Salomo: „Freue dich, Jüngling, in deiner Jugend, ergöthe dein Herz in der Jünglingszeit!“ Wenn ich einst alt bin, dann will ich gerne alles thun, was die Religion verlangt. Jetzt aber will ich meine Jugend genießen.“ Derselbe Widerspruch, dasselbe Unrecht auf beiden Seiten. Die Religion ist weder eine Feindin der Jugend, noch eine Feindin des Alters. Nicht Alter noch Jugend stehen dem Menschen als Hinderniß auf der Bahn zu Gott im Wege,

sondern nur der Mensch sich selber. Du bist der Hohe-priester, der die Loose zieht, der dem Alter wie der Jugend die Bestimmung zuweist, du legst auf jedes das Loos, „das eine Loos für den Ewigen, das eine Loos für Hölle!“ —

III.

Solche Hindernisse auf dem Wege zu Gott erfindet sich die Gleichgiltigkeit gegen Gott und Religion unzählig; jeder bezeichnet den gegenwärtigen Zustand als ein solches Hinder-niß, und wer sich im entgegengesetzten Zustande befindet, macht es mit dem seinen ebenso. Nur noch ein solches Hin-derniß in entgegengesetzter Form wollen wir herausgreifen: Bildung und Unbildung. Der Gebildete spricht: „Für mich, der ich auf der Höhe des 19. Jahrhunderts stehe, ist die Religion ein überwandener Standpunkt. Die Religion hatte ihre Berechtigung in früherer Zeit, im Mittelalter, wo der Jude nichts konnte, als den engen Kreis seiner religiösen Bildung und Litteratur, wo die Menschheit so weit zurück war und kein Ton von da draußen in das enge, düstere Judenthümel hineindrang. Aber jetzt, wo uns die Welt offen steht, wo der Jude Theil nehmen kann und soll an allen Bestrebungen und Errungenschaften der Menschheit, wo eine Erfindung die andere verdrängt, die Wissenschaft unsere Weltanschauung geläutert hat u. s. w., jetzt muß die Religion in den Hintergrund treten. Der gebildete Mann unserer Zeit kann sich nicht mehr an die Formen und Formeln binden, die für weniger gebildete Zeiten allerdings ihre volle Berech-tigung hatten.“ —

So spricht der Gebildete unserer Zeit. Aber unsere Zeit ist noch nicht so gebildet, daß es nicht auch Ungebildete noch gäbe, sogar noch solche Ungebildete, die sich gar nicht einbilden, gebildet zu sein. Wie sieht es mit diesen? Nun, was Gleichgiltigkeit gegen das Religiöse betrifft, da steht der Ungebildete nicht hinter dem Gebildeten zurück. Wie wird er sich aber verantworten? — Er wird sich wieder in ganz entgegengesetzter Weise verantworten: „Ich bin zu wenig

gebildet! Ich habe zu wenig gelernt. Ich bin so früh in's Geschäft eingetreten; mein Vater konnte mich nicht unterrichten lassen; ich hatte nicht Zeit, viel über Gott und Religion nachzudenken und mich damit zu beschäftigen. In früherer Zeit da war das anders, da hat jeder was gelernt, da wußte jeder, was die Religion verlangt und was sie verbietet. Aber heute, wo man kaum das Nothdürftigste in der Religionschule lernt, ist das anders, für mich ist das alles nur leeres Formelwesen, ich verstehe ja zu wenig davon. Wenn ich mehr gelernt hätte, würde ich auch mehr davon halten. Ich bin zu unwissend, zu ungebildet." — Wieder dieselbe Erscheinung! Der Eine weiß zu viel, um fromm zu sein, der Andere weiß zu wenig, um fromm zu sein. Nein, sie sind nicht fromm, weil sie nicht fromm sein wollen, weil sie auf ihr Leben, ihre Kräfte und Umstände, nicht das Loos לד , sondern das Loos לצור gelegt haben. Aber dieselben Kräfte und Umstände, die sich für das Loos לצור eignen, sie eignen sich auch für das Loos לד . Du, o Mensch, bist der Hohepriester, der die Loose zieht, es liegt in deiner Hand: „ein Loos für den Ewigen und ein Loos für Asasel!“ — *יפה ואיך יצא*

W. A.! Nicht Reichthum und nicht Armut, nicht Alter und nicht Jugend, nicht Bildung und nicht Unwissenheit, sind Hindernisse auf dem Wege zu Gott, sondern nur unsere Willenslosigkeit. So wir nur wollen, so können wir! So wie es Reiche und Arme, Greise und Jünglinge, Gebildete und Ungebildete giebt, die nicht religiös sind, so giebt es Reiche und Arme, Greise und Jünglinge, Gebildete und Ungebildete, die fest halten an der Religion der Väter. So wir nur zu Gott gelangen wollen, so können wir auch unter allen Umständen wandeln den Weg der כפרה und der טהרה, und alle Hindernisse sind verschwunden. So laßt uns wollen, laßt uns ihn wandeln: הרימו מבשול מדרך עמי. „Schaffet fort die Hindernisse aus dem Wege meines Volkes!“

Amen!